

## Die Ausgrabungen im Gründungsviertel der Hansestadt Lübeck

Manfred Gläser

In Nordostdeutschland begann in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit der Eroberung Ostholsteins, Lauenburgs und Mecklenburgs, mit der Unterwerfung der slawischen Bevölkerung und mit der Einbeziehung dieser Gebiete in das Herzogtum Sachsen jener Prozess, der später, im 19. und 20. Jahrhundert, je nach ideologischem Standort als „deutsche Ostsiedlung“, als „Ostkolonisation“ oder als „feudale deutsche Ostexpansion“ bezeichnet wurde.<sup>1</sup> Die slawischen Fürsten unterwarfen sich nach erbitterter Gegenwehr den deutschen und dänischen Lehnsherren, und es erfolgte eine intensive Christianisierung. In den folgenden zwei Jahrhunderten kamen Hunderttausende von deutschen Einwanderern ins Land – Ritter, Bauern, Handwerker, Kaufleute, aber auch Mönche und Nonnen. Die Einwanderer gründeten Städte und Dörfer oder errichteten Klöster, bauten aber zu-

meist auf slawischen Strukturen auf. Die slawische Bevölkerung wurde zurückgedrängt, erhielt häufig einen niedrigeren Rechtsstatus, zog sich in Reservate zurück und ging schließlich in der deutschen Bevölkerung auf.<sup>2</sup>

Handel, Märkte und Vorformen der Stadt hat es selbstverständlich auch bei den Slawen gegeben,<sup>3</sup> doch entstand die Stadt im Rechtsinn, mit Bürgerbegriff und Stadtmauer,<sup>4</sup> erst im Zuge der deutschen Ostsiedlung. Die erste deutsche Stadtgründung an der Ostsee war im Jahr 1143 Lübeck, die spätere „Königin der Hanse“, eine Gründung des holsteinischen Grafen Adolfs II., der die Siedlung aber 1158/59 seinem Lehnsherren Heinrich dem Löwen überlassen musste.<sup>5</sup> Die Stadt entwickelte sich sehr schnell zum Knotenpunkt des Handels zwischen Nord- und Ostsee: Bereits 1160 wurde der Bischofssitz von Oldenburg nach Lübeck verlegt,<sup>6</sup>

Abb. 1: Luftbild des Grabungsgeländes mit den Berufsschulen, links die Trave, rechts die Marienkirche





Abb. 2 Blick über das dritte von vier Grabungsfeldern

1181 entzog man sich faktisch der Oberhoheit der Stadtherren,<sup>7</sup> und schon 1226 erreichte man nach zwischenzeitlicher dänischer Besatzung die volle Reichsunmittelbarkeit, unterstand also hinfort keinem Territorialfürsten mehr.<sup>8</sup>

Es dauerte aber über ein halbes Jahrhundert, bis auch weiter im Osten deutsche Städte entstanden, wobei wir in aller Regel nicht über die Daten der Stadtgründungen verfügen, sondern nur das Jahr der Ersterwähnung wiedergeben können. Es ist davon auszugehen, dass sich bereits Jahre, wenn nicht Jahrzehnte vor diesen Erwähnungen deutsche Kaufleute und Handwerker ansiedelten. Erst für das Jahr 1216 ist das deutsche Rostock erstmals belegt, obwohl die slawische Burganlage und Residenz Rostock schon für die 1160er Jahre bezeugt ist. Es folgen für 1226 Wismar, für 1234 Stralsund, für 1243 Anklam und schließlich für 1248 Greifswald.<sup>9</sup>

Diese deutschen Stadtgründungen gelten als Prototypen der modernen abendländischen Gründungsstädte.<sup>10</sup> Sie verkörpern einen „neuen Typ von Hafensiedlung“ und gelten als normbildend für den gesamten Ostseeraum.<sup>11</sup> Hier entstanden die „Keimzellen“ der späteren Hanse. Umso mehr überrascht es, dass die schriftlichen Quellen zur frühen Geschichte der jeweiligen Städte außerordentlich dürftig sind. Über die ersten Jahrzehnte, also über die entscheidenden Phasen, in denen die Strukturen der Städte entstanden, werden wir kaum unterrichtet. Am besten ist die Quellenlage noch für Lübeck, also ausgerechnet für die mit Abstand älteste Gründung. Hier liegen zwei Chroniken vor (Helmold von Bosau und Arnold von Lübeck), in denen wir zumindest über politische, kirchengeschichtliche und militärische Ereignisse der frühen Stadtgeschichte unterrichtet werden. Fast nichts hingegen erfahren wir über die ersten Jahrzehnte Wismars, Stralsunds, Greifswalds, Rostocks oder Anklams.

So kommt der Greifswalder Historiker Konrad Fritze zu folgender Einschätzung: „Zwar wurden die Historiker es nie müde, die relativ dürftigen schriftlichen Quellen immer aufs Neue hin und her zu wenden und mit viel originellem Scharfsinn auszudeuten, aber allzu oft kamen bei solchem Bemühen weniger wirklich sichere Erkenntnisse als mehr oder minder einleuchtende Hypothesen heraus. So richten sich die Hoffnungen und Erwartungen der Historiker immer intensiver auf die Archäologen, deren Arbeitskapazität sich freilich mit einem Schlage vervielfachen müßte, wenn sie nur die dringlichsten Fragen der Stadthistoriker beantworten wollten...“<sup>12</sup>

Konzentrieren wir uns auf Lübeck. Zwischen Marienkirche und Trave liegt das sogenannte Gründungsquartier der Hansestadt Lübeck, also jener Bereich, wo 1143 und erneut 1158/59 die mit Abstand älteste deutsche Siedlung an der Ostsee entstand. Dieses Viertel war bei einem Bombenangriff 1942 weitgehend zerstört und in den fünfziger Jahren mit zwei Berufsschulkomplexen bebaut worden (Abb. 1). Schon seit langem gab es Planungen, die Berufsschulen aufgrund ihrer Unmaßstäblichkeit wieder abzureißen, um hier eine altstadtgerechte, kleinteilige, an den alten Grundstücksgrenzen orientierte Bebauung entstehen zu lassen. Abriss und Neubebauung führen aber zwangsläufig zur Zerstörung der historischen Befunde im Erdreich, so dass dieses Gelände nach Abbruch der Schulen archäologisch untersucht werden muss. Die Durchführung dieser ungewöhnlich großen Ausgrabung (9000 qm bzw. 44 ehemalige Grundstücke) wird ermöglicht durch die „Welterbemittel“ des Bundesbauministeriums. Die Untersuchungen begannen im Oktober 2009 und sollen bis Mitte 2014 abgeschlossen sein. Insgesamt lässt sich diese Grabung als Höhepunkt eines Langzeitprojekts bezeichnen, das in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit mehreren Untersuchungen im Gründungsquartier begann.<sup>13</sup>

Die wesentlichsten Fragestellungen sind jene nach der slawischen Vorbesiedlung, den ältesten deutschen Befunden, den frühen Grundstücks-Strukturen, dem Übergang von der Holz- zur Steinbauweise, der Wasserversorgung und der Abfallentsorgung sowie nach dem Alltag des mittelalterlichen Menschen. Bislang sind etwa drei Viertel des Geländes untersucht worden. Die Ergebnisse entsprechen durchaus den hohen Erwartungen: Nach Abtragung des nach 1942 auspla-

nierten Schutts ergab sich auf nahezu allen ehemaligen Grundstücken eine feinteilige, in Einzelfällen bis zu sechs Meter tief reichende Befundabfolge aus dem 12. bis in das 20. Jahrhundert (Abb. 2). Auf dem gewachsenen Boden liegt eine Kulturschicht, die eine gärtnerische Nutzung des Geländes belegt. In diese Schicht schneiden Gruben und Gräben ein, deren Verfüllungen neben deutschen auch zahlreiche slawische Scherben enthalten. Der älteste Befund ist ein kleiner Pfostenbau, der aufgrund einer C-14-Datierung (1090–1120) noch der slawischen Siedlungsperiode zuzuordnen ist.

Auch die deutschen Siedler bauen zunächst ausschließlich in Holz. Die ersten Gebäude entstehen in den Jahren kurz nach 1160. Es handelt sich um bis zu neun Meter lange Gebäude mit hochkant stehenden, oben genuteten Schwellbohlen und Eckpfosten. Besonders hervorzuheben sind aber komplett erhaltene Kellergeschosse in Schwellen-Ständer-Bauweise mit außen liegenden Treppenzugängen. In zwei Fällen bestehen die Stufen und seitlichen Wangen aus Backstein.

Der größte und zugleich älteste Keller – die dendrochronologische Datierung lautet „um 1176“ – war auch am besten erhalten. Er war neun Meter lang, 5,5 Meter breit und annähernd zwei Meter hoch. Durch zwei Zwischenwände ist er einige Jahrzehnte später in drei Räume aufgeteilt worden (Abb. 3). Bei den verwendeten Hölzern handelte es sich um Schwellbalken mit Kantenfalz, Ständer, Rähme und Deckenbalken mit Querschnitten bis zu 40 x 35 cm und um die Wandbohlen. Insgesamt sind für den Keller 14 Kubikmeter bestes Eichenholz verbaut worden, das aufgrund des feuchten Untergrundes hervorragend erhalten ist. Zum Keller gehörten außerdem ein eingegrabenes Fass, eine Rinne, eine außen gelegene Treppe, ein ebenfalls außen liegender Schacht in Blockbauweise und ein Brunnen.

Die Lübecker Archäologie ist seit Jahrzehnten berühmt für ihre Holzkeller, die ersten sind schon in den achtziger Jahren ausgegraben worden. Keine andere Stadt in Europa kann so viele, so alte, so große und so gut erhaltene Holzkeller vorweisen. Selbstverständlich hat man schon mehrfach versucht, einen Holzkeller zu erhalten und anschließend auszustellen. Diese Versuche sind aber immer wieder gescheitert. Die Hölzer können an Ort und Stelle nicht konserviert werden, sondern müssen geborgen und in einem aufwendigen, sehr teuren und langen Konservierungsprozess behandelt werden. Insofern ist es ein Glücksfall, dass dieser Keller das Pilotobjekt eines Forschungsprojekts werden soll, an dem das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven, das Fraunhofer-Institut für Bauphysik in Holzkirchen und das Brandenburgische Landesamt für Archäologie beteiligt sind. Die tonnenschweren Hölzer sind mit Unterstützung durch das Technische Hilfswerk (THW) geborgen und in speziell für dieses Projekt entwickelte Container verbracht worden,



Abb. 3: Holzkeller aus den Jahren „um 1176“

Abb. 4: Zwei übereinander liegende Schwellbalken von Holzkellern. Der ältere datiert dendrochronologisch in die 1180er Jahre, der jüngere in das Jahr „1200“





*Abb. 5: Blick vom Inneren eines Holzkellers auf die zugehörige, außen liegende Backstein-Treppe*

um jetzt konserviert zu werden. An dieser Stelle ist aufgrund einer sehr spektakulären dendrochronologischen Datierung noch auf einen anderen Befund hinzuweisen: Es fanden sich nämlich die Überreste von zwei Holzkellern oder, besser gesagt, von zwei Schwellbalkenkränzen direkt übereinander (Abb. 4). Der ältere Kranz datiert in die 1180er Jahre, während für den jüngeren das jahrgenaue Datum „1200“ ermittelt wurde. Die Überraschung liefert aber die Datierung aller Fußbodenbohlen des älteren Kellers, nämlich jahrgenau „1142“! Offensichtlich sind hier Bohlen eines älteren Gebäudes in Zweitverwendung für den Fußboden eines wesentlich jüngeren Kellers genutzt worden. Wir erinnern uns: In den schriftlichen Quellen ist als Gründungsdatum des deutschen Lübeck das Jahr 1143 überliefert, als ältester dendrochronologisch datierter Befund in Lübeck gilt bisher ein Brunnen aus dem Jahre 1152. Wie diese neue Datierung einzuordnen ist, muss zunächst der Auswertung überlassen bleiben.

Über die Frage, seit wann in Lübeck in Backstein gebaut wird, ist in den letzten Jahrzehnten häufig diskutiert worden. Bislang ist der Gebrauch von Backstein im 12. Jahrhundert nur für die Großprojekte Dom und Stadtmauer belegt, und zwar für die 1180er Jahre. Nunmehr liegt aber ein weiterer Befund vor, nämlich die außen liegende Treppe des oben vorgestellten Holzkellers von „um 1176“. Keller und zugehörige Treppe entstanden gleichzeitig, sowohl die seitlichen Wände als auch die Stufen bestehen aus Backsteinen (Abb. 5). Es handelt sich um den ältesten Beleg für die Verwendung des neuen Baumaterials im privaten, bürgerlichen Umfeld.

Die ältesten Wohnbauten aus Backstein entstanden somit spätestens im frühen 13., vermutlich aber schon im ausgehenden 12. Jahrhundert. Es handelte sich einerseits um große Saalgeschosshäuser auf herausgehobenen Eckgrundstücken wie in den Fällen Alfstraße 38, Schlüsselbuden 6 oder Koberg 2, andererseits um kleine turmartige „Steinwerke“ auf schmalere Grundstücken.<sup>14</sup> Nur einer dieser Bauten ist aufgrund erhaltener Deckenbalken des Kellers dendrochronologisch zu datieren, nämlich jener von der Alfstraße 38 mit „um 1216“. In den zentral gelegenen, besonders schmalen und bevorzugten Straßen im Kaufleuterviertel scheint sich aber die Steinbauweise sehr schnell durchgesetzt zu haben: Seit dem frühen 13. Jahrhundert lässt sich hier bereits eine geschlossene Backsteinbebauung belegen. Schließlich werden alle Grundstücke mit einem giebelständigen Dielenhaus aus Backstein bebaut, in den folgenden Jahrhunderten entstehen schmalere Flügelbauten, zuweilen auch noch hölzerne Quergebäude.

Diese eminent dramatische Entwicklung von einräumigen Holzbauten mit Grundflächen ab 16 m<sup>2</sup> zu Steinbauten mit Grundflächen bis zu 250 m<sup>2</sup>, welche sich in wenigen Jahrzehnten abspielte, war begrenzt auf den zentralen Bereich im Westen der Halbinsel. Weiter östlich lassen sich zwar die gleichen Bautypen und entsprechende Bebauungsstrukturen belegen, doch scheint die Entwicklung sich hier mit großer zeitlicher Verzögerung vollzogen zu haben. So datiert der Siedlungsbeginn bei den Ausgrabungen im „Handwerkerviertel“ stets erst in das späte 12. oder in das frühe 13. Jahrhundert. Entsprechend später datieren dann auch die erfassten Häuser, Brunnen oder Kloaken. Gleiches gilt auch



Abb. 6: Zur Siedlungsentwicklung Lübecks: Erst in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts wurde die Stadt nach Norden und Süden und im Westen in die Trave hinein erweitert



Abb. 7: Ein fast drei Meter hohes Fass, das hier in Zweitverwendung als Kloake genutzt wurde

Abb. 8: Hölzerne Kloake des 13. Jahrhunderts (Zweiser)ter)





Abb. 9: Eine kleine Auswahl der Funde: 1 goldener Ohrring, 2 Geldbörse aus rotem Samt mit Messingbügeln, 3 Käfig für einen Singvogel vor der Konservierung, 4 Spiegel

für die Siedlungsbereiche im Nordosten und im Norden der Stadt (Abb. 6): Die Holzkonstruktionen und der Siedlungsbeginn sind nicht vor 1200 zu datieren, die ersten Steinbauten entstehen hier, mit wenigen Ausnahmen, erst am Ende des 13. Jahrhunderts.<sup>15</sup>

Bereits in den Holzhausperioden werden die Grundstücke im Gründungsviertel durch Gräbchen, Bohlen, Pfosten und Zäune abgegrenzt – Grenzen, die bis 1942 annähernd unverändert bleiben. Ganz am Ende der Grundstücke errichtet man Kloaken, mindestens eine, manchmal auch mehrere, zeitlich aufeinander folgende. Diese Kloaken bestehen zu meist aus Holz, aber auch aus Backstein oder Feldstein, haben ein Fassungsvermögen von bis zu 80 Kubikmeter und werden bis ins 19. Jahrhundert genutzt. Manchmal hat man auch Fässer in das Erdreich eingegraben und als provisorische Kloaken genutzt (Abb. 7). In einem Fall konnten die

komplette hölzerne Abdeckung des Kloakenschachts, der Toilettensitz und die Überreste der noch aufrecht stehenden Rückwand des Toilettenhäuschens erfasst werden (Abb. 8).

In die Kloaken gelangte außer Fäkalien und Urin alles, was im Haushalt oder in der handwerklichen Produktion kaputtging, entbehrlich oder unmodisch geworden war oder versehentlich bei der Benutzung der Kloake hineinfel. Aus den meisten Kloaken in Lübeck werden tausende, in Einzelfällen auch zehntausende von Funden (Abb. 9) geborgen, darunter komplett erhaltene Kugeltöpfe, Krüge oder Kannen, gedrechseltes oder geböttchertes Holzgeschirr, Speiseüberreste wie Knochen, Gräten, Samenkörner oder Austernschalen, Glasbecher oder Flaschen, Schuhe und Stiefel, Kleidungsstücke, Goldschmuck, Münzen und Trachtzubehör, Roh- oder Abfallprodukte der Handwerker, Lederbeutel oder -taschen, Spielzeuge wie Holzpuppen, Tonpferdchen,

Murmeln, Kreisel oder Spielbretter, kostbare Geldbeutel, Waffen, Möbelteile, Hufeisen und Sporen oder Werkzeuge, Spiegel oder Käme und vieles andere mehr. Diese Funde erlauben nach Beendigung der Grabung eine Rekonstruktion aller Aspekte des mittelalterlichen Alltags wie Wohnen, Haushalt, Kleidung, Arbeit, Freizeitverhalten oder Ernährung.

Nach fast fünf Jahren werden die Ausgrabungen im Gründungsviertel Ende Juni 2014 beendet sein. Anschließend soll eine mehrjährige Auswertung erfolgen, die Abschlusspublikation wird demnach nicht vor 2018 vorliegen.

## Literatur

- Bernhard AM ENDE, Studien zur Verfassungsgeschichte Lübecks im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 2), Lübeck 1975.
- Arnoldi chronica Slavorum, hrsg. v. I. M. Lappenberg, MGH SS in us. schol., Hannover 1868.
- Hermann AUBIN, Der deutsche Osten und das Abendland. Eine Aufsatzreihe, München 1953.
- Ahasver von BRANDT, Die gesellschaftliche Struktur des spätmittelalterlichen Lübeck, in: Untersuchungen zur gesellschaftlichen Struktur der mittelalterlichen Städte in Europa, Reichenau-Vorträge 1963–1964 (Vorträge und Forschungen 11), Sigmaringen 1974, S. 215–239.
- Jan BRANKACK, Studien zur Wirtschaft und Sozialstruktur der Westslawen zwischen Elbe-Saale und Oder aus der Zeit vom 9. bis 12. Jahrhundert (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin), Bautzen 1964.
- Felicia BROSCHEIT, Steinerner Turmhäuser als bürgerliche Wohnbauten des 13. Jahrhunderts im Lübecker Kaufleuteviertel, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 24, 1994, S. 457–468.
- Detlev ELLMERS, Bodenfunde und andere Zeugnisse zur frühen Schifffahrt der Hansestadt Lübeck. Teil 2: Bauteile und Ausrüstungsgegenstände von Wasserfahrzeugen aus den Grabungen Alfstraße 38 und Untertrave, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 18, 1992, S. 7–21.
- Edith ENNEN, Frühgeschichte der europäischen Stadt (Veröffentlichung des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn), Bonn 1953.
- Raimund ERNST, Die Nordwestslawen und das fränkische Reich. Beobachtungen zur Geschichte ihrer Nachbarschaft und zur Elbe als nordöstlicher Reichsgrenze bis in die Zeit Karls des Großen (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Rh. I, Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 74), Berlin 1976.
- Herbert EWE, Zur Baugeschichte Stralsunds, in: Die Altstadt von Stralsund. Untersuchungen zum Baubestand und zur städtebaulichen Denkmalpflege, Berlin 1958, S. 9–57.
- Udo H. FABESCH, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Fleischhauerstraße 20 in Lübeck, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16, 1989, S. 137–159.
- Günter P. FEHRING, Fachwerkhaus und Steinwerk als Elemente der frühen Lübecker Bürgerhausarchitektur, ihre Wurzeln und Ausstrahlung, in: Offa 37, 1980, S. 267–281.
- Günter P. FEHRING, Alt Lübeck und Lübeck; zur Topographie und Besiedlung zweier Seehandelszentren im Wandel vom 12. zum 13. Jahrhundert, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7, 1983, S. 11–18.
- Konrad FRITZE, Frühphasen der Entwicklung Rostocks und Stralsunds, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7, 1983, S. 119–124.
- Manfred GLÄSER, Das Restslawentum im Kolonisationsgebiet. Dargestellt am Beispiel der Hansestadt Lübeck und ihrer Umgebung, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 6, 1982, 33–76.
- Manfred GLÄSER, Befunde zur Hafenrandbebauung Lübecks als Niederschlag der Stadtentwicklung im 12. und 13. Jahrhundert. Vorbericht zu den Grabungen Alfstraße 36/38 und Untertrave 11/112, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, S. 117–129.
- Manfred GLÄSER, Rolf HAMMEL und Michael SCHEFTEL, Das Haupt der Hanse: Lübeck, in: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Ein Katalog zu einer Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte, hrsg. v. Jörgen BRACKER, Bd. 1, Hamburg 1989, S. 183–200.
- Antjekathrin GRASSMANN (Hrsg.), Lübeckische Geschichte, Lübeck 1988.
- Helmoldi chronica Slavorum, hrsg. v. Bernhard Schmeidler, MGH SS in us. schol. Hannover 1973.
- Witold HENSEL, Anfänge der Stadt bei den Ost- und Westslawen (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin), Bautzen 1967.
- Joachim HERRMANN (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich der Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Berlin 1972.
- Jens Christian HOLST, Zur Baugeschichte der Häuser Alfstraße 36 und 38 in Lübeck. Ein Zwischenbericht, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, S. 131–143.
- Erich KEYSER, Städtegründungen und Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter, in: Forschungen zur Deutschen Landeskunde 111, 1958, S. 204–218.
- Lech LECIEJEWICZ, Zur Entwicklung von Frühstädten an der südlichen Ostseeküste, in: Zeitschrift für Archäologie 3, 1969, S. 182–210.
- Gabriele LEGANT, Zur Siedlungsgeschichte des ehemaligen Lübecker Kaufleuteviertels im 12. und frühen 13. Jahrhundert (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 27).
- Doris MÜHRENBURG, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im Handwerkerquartier zu Lübeck. Befunde Hundestraße 9–17. Mit einem botanischen Beitrag zu den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pflanzenresten von Henk van Haaster, Amsterdam, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16, 1989, S. 233–290.
- Wilhelm OHNESORGE, Ausbreitung und Ende der Slawen zwischen Nieder-Elbe und Oder. Ein Beitrag zur Geschichte der Wendenkriege, zur Charakteristik Helmolds sowie zur

- historischen Topographie und Namenskunde Nordalbingen, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 12, 1910, 113–136 und 13, 1911, S. 1–180.
- Ingrid SCHALIES, Neue Befunde hochmittelalterlicher Holzbauten im Lübecker Gründungsviertel, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 1999, Heft 1, S. 125–141.
- Walter SCHLESINGER, Die mittelalterliche deutsche Ostbewegung und die deutsche Ostforschung, in: Deutsche und europäische Ostsiedlungsbewegung, Marburg 1964, S. 7–64.
- Urkundenbuch der Hansestadt Lübeck, hrsg. v. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (Codex diplomaticus Lubecensis Abteilung 1), Lübeck 1843 ff.
- Horst WERNICKE, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, in: Jürgen BRACKER (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Katalog einer Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte 1, Hamburg 1989, S. 255–263.
- Hans WITTE, Wendische Bevölkerungsreste in Mecklenburg, Stuttgart 1905.

<sup>1</sup> Dazu und zum Folgenden vgl. u. a. die Beiträge von ERNST, Nordwestslawen, 1976, SCHLESINGER, Ostbewegung, 1964, AUBIN, Osten, 1939, BRANKACK, Studien, 1964, HERRMANN, Slawen, 1968.

<sup>2</sup> Zum Verbleib der slawischen Bevölkerung vgl. u. a. WITTE, Bevölkerungsreste, 1905, OHNESORGE, Ausbreitung, 1910/11, GLÄSER, Restslawentum, 1983.

<sup>3</sup> HENSEL, Anfänge, 1967, LECIEJEWICZ, Entwicklung, 1969.

<sup>4</sup> ENNEN, Frühgeschichte, 1953.

<sup>5</sup> HELMOLD, Slawenchronik, I, S. 57 und S. 86.

<sup>6</sup> HELMOLD, Slawenchronik, I, S. 90.

<sup>7</sup> ARNOLD, Slawenchronik, II, S. 20f.

<sup>8</sup> Urkundenbuch, I, S. 35, vgl. auch AM ENDE, Studien, 1975.

<sup>9</sup> WERNICKE, Wismar, 1989, S. 256 ff., EWE, Baugeschichte, 1979.

<sup>10</sup> v. BRANDT, Struktur, 1974, GRASSMANN, Geschichte, 1989. GLÄSER, HAMMEL und SCHEFTEL, Haupt, 1989.

<sup>11</sup> FEHRING, Alt Lübeck, 1983, ELLMERS, Bodenfunde, 1992.

<sup>12</sup> FRITZE, Frühphasen, 1983, S. 119.

<sup>13</sup> Vgl. u. a. GLÄSER, Befunde, 1985, LEGANT, Siedlungsgeschichte, 2010, SCHALIES, Befunde, 1999.

<sup>14</sup> HOLST, Baugeschichte, 1985, BROSCHEIT, Turmhäuser, 1994.

<sup>15</sup> MÜHRENBURG, Untersuchungen, 1989.